

VINZENZ BUCHHEIT

## Von der Entstehung der Aeneis

Wenn wir \*) antiken Nachrichten<sup>1)</sup> trauen dürfen, hat VERGIL auf dem Sterbebett verfügt, die *Aeneis* zu verbrennen<sup>2)</sup>. Zwar ist es nicht so weit gekommen, doch hat diese Nachricht zu der Annahme ermuntert, die *Aeneis* sei unvollendet auf uns gekommen. Wie weit und in welcher Form VERGIL allerdings die uns vorliegende Fassung noch verändert hätte, wäre ihm Zeit dazu geblieben, kann nur errahnt werden<sup>3)</sup>. Vermutlich hätte der Dichter die Feile mehr an Einzelheiten angelegt. So hätte er wohl sicher die merkwürdig anmutenden Halbverse ergänzt<sup>4)</sup>. Dagegen erweisen neuere Untersuchungen zur *Aeneis* eine Konzeption im großen von so überraschender Geschlossenheit und einen bis ins einzelne gehenden festen Plan, daß d a r a n kaum noch geändert worden wäre. Dies stimmt auch skeptisch gegenüber der Annahme zahlreicher sogenannter Widersprüche, die man seit der Antike in der *Aeneis* zu entdecken glaubt und gerade in jüngster Zeit mit neuer Intensität zu erweisen sucht<sup>5)</sup>. Skepsis ist vor allem deshalb angebracht, weil diese „Widersprüche“ in der Regel Maßstäben entspringen, die an die *Aeneis* von außen angetragen werden. Ist dies bisher in beängstigendem Maße geschehen<sup>6)</sup>, so wäre es an der Zeit, für die rechte Beurteilung derartiger Erscheinungen die Kriterien einzig aus dem Epos VERGILS selbst zu entwickeln<sup>7)</sup>, eine Forderung, die ja für die Deutung eines jeden Kunstwerks gilt.

\*) Antrittsvorlesung an der Justus Liebig-Universität, gehalten am 3. 12. 1963.

1) VITA DONAT., p. 64 f. REIFF., p. 7 ff. BRUMMER, vgl. p. 53 u. 67 BRUMMER; vgl. PLIN. N. H. 7, 14.

2) Im einzelnen vgl. die Diskussion bei A. GERCKE, *Die Entstehung der Aeneis*. Berlin 1913, S. 1 ff.; K. BÜCHNER, *Vergil*. RE-Sonderdr., S. 402 ff.

3) Zuletzt darüber sehr besonnen K. BÜCHNER, a. a. O., S. 403 ff.; vgl. J. PERRET, *Virgile*. Paris 1952, S. 140—145; U. KNOCHE, *Euphorion* 50, 1956, S. 112.

4) BÜCHNER, a. a. O., S. 404, weist mit Recht auf das entscheidende Faktum hin, daß gerade der Klassiker VERGIL als einziger antiker Dichter Halbverse nicht hätte stehen lassen; vgl. noch A. GERCKE, a. a. O., S. 4; noch nicht einsehen konnte ich F. M. BRIGNOLI, *Latinitas* 11, 1963, S. 171—183 (über die *tibicines*).

5) Die Diskussion und Lit. bei V. HENSELMANNS, *Die Widersprüche in Vergils Aeneis*. Diss. Würzburg 1913; A. M. GUILLEMIN, *L'originalité de Virgile*. Paris 1931, S. 13 ff.; G. D'ANNA, *Il problema della composizione dell'Eneide*. Roma 1957; DERS., *Ancora sul problema della composizione dell'Eneide*. Roma 1961.

6) Davon kann man auch um die Vergildeutung so verdiente Forscher wie HEINZE und NORDEN nicht freisprechen. — Den Gipfel einer derartigen Betrachtungsweise erklimmen die Arbeiten von G. D'ANNA (s. vorige Anm.).

7) In diesem Sinne suchte schon HENSELMANNS (s. Anm. 5) zu vermitteln. Die Wirkung dieser beachtenswerten Arbeit ist durch die scharfe Reaktion der Autoritäten HEINZE (*Ep. Techn.*<sup>4</sup>, S. 100, Anm. 1) und NORDEN (*Komm. zu Aen. VI*<sup>4</sup>, S. 350, Anm. 1) im Keime erstickt worden. Vgl. auch A. GUILLEMIN, *L'originalité*

Zunächst ist zu sagen, daß Widersprüche an sich in einem Werk, das über zehn Jahre in Arbeit war und nahezu zehntausend Verse umfaßt, nicht überraschend wären. Sie lassen sich, legt man Maßstäbe der Logik an, in allen Werken beobachten, auch in solchen, die vom Autor selbst herausgegeben worden sind<sup>8)</sup>. Beispiele darf ich mir schenken, da sie jedem Zuhörer aus ihm bekannten Werken geläufig sein dürften. Unebenheiten sind mitunter dadurch bedingt, daß ein Autor über eine lange Zeit hin mit seinem Werk beschäftigt war. So erklärt SCHILLER im elften Brief über *Don Carlos* zu verschiedenen Unebenheiten dieser Dichtung, es möge durchaus sein, daß er in den ersten Akten andere Erwartungen erregt, als er in den letzten erfüllt habe. Er erklärt es mit dem naheliegenden Grund, daß sich bei der Ausarbeitung in ihm selbst vieles verändert habe. Wörtlich heißt es: „Ich mußte die zweite Hälfte der ersten so gut anpassen als ich konnte . . . Der Hauptfehler war, ich hatte mich zu lange mit dem Stücke getragen.“ Auch VERGIL hat, wie wir sahen, erstaunlich lange mit seinem Stoff gerungen. Nehmen wir die drei Jahre hinzu, die er nach Angabe der Vita noch hatte dafür verwenden wollen, so kämen wir auf volle vierzehn Jahre. Man darf jedoch bezweifeln, daß das Argument der langen Beschäftigung eine solche Wirkung auf die Entstehung der *Aeneis* hatte; denn gleichzeitig wird überliefert<sup>9)</sup>, VERGIL habe sich eine Prosaskizze für den Gesamtverlauf in den zwölf Büchern gemacht. Das heißt doch, daß er über den Ablauf und über den jeweiligen Stoff im einzelnen Buch feste Vorstellungen hatte. Demnach waren handfeste Widersprüche größerer Partien unwahrscheinlich, es sei denn, der Dichter hätte während der Ausarbeitung seinen Plan grundlegend geändert. Dagegen sprechen aber mit Nachdruck neuere Untersuchungen<sup>10)</sup> über die Komposition der *Aeneis*. Daß der Autor nach einer Prosaskizze arbeitet, ist im übrigen nicht ungewöhnlich. Um nur einige Beispiele<sup>10a)</sup> zu nennen: GOETHE hat es beim *Faust*, der *Iphigenie* und beim *Tasso*, GUSTAV FREYTAG in *Dichtung und Prosa* so gehalten, WERNER BERGENGRUEN berichtet in seinen *Schreibtischerinnerungen* ähnliches von dem Werden seiner Romane.

Leicht entstehen können gewisse Divergenzen auch, wenn der Autor nicht Szene für Szene, Buch für Buch entwirft, sondern je nach Laune und innerem Antrieb diese und jene Partie erstehen läßt. Für diese Methode nur zwei Beispiele: In den Gesprächen GOETHES mit

de *Virgile*. Paris 1931, S. 13 ff.; J. PERRET, *Virgile*. Paris 1952, S. 43 ff., 140—145, und K. BÜCHNER, a. a. O., S. 403.

<sup>8)</sup> Eine kleine Sammlung bei ROHTE, *Die Bedeutung der Widersprüche für die homerische Frage*. Progr. des franz. Gymn. Berlin (1894), S. 23 ff.; O. BEHAGHEL (s. Anm. 10a), S. 21 ff.; vgl. bes. Goethe an Eckermann III, 107; H. MARTI, *Untersuchungen zur dramatischen Technik bei Plautus und Terenz*. Winterthur 1959, S. 7—9.

<sup>9)</sup> VITA DON. p. 60 REIFF.; p. 6 BRUMMER.

<sup>10)</sup> Vgl. dazu V. BUCHHEIT, *Vergil über die Sendung Roms*. Heidelberg 1963, und F. WORSTBROCK, *Elemente einer Poetik der Aeneis*. Münster 1963, S. 26—73.

<sup>10a)</sup> Weiteres bei O. BEHAGHEL, *Bewußtes und Unbewußtes im dichterischen Schaffen*. Akad. Red. Gießen 1906, S. 19 f.; vgl. auch M. TREU, *Menander, Dyskolos*. München 1960, S. 113.

ECKERMANN heißt es: „Ich werde nun diese ganze Lücke, von der Helena bis zum fertigen V. Akt, durchfinden und in einem ausführlichen Schema niederschreiben, damit ich sodann mit völligem Behagen und Sicherheit ausführen und an Stellen arbeiten kann, die mich zunächst anmuten“ (II 178). Herr Kollege H. R. JAUSS weist mich freundlicher Weise auf MARCEL PROUST hin, der sein Riesenwerk *À la Recherche du temps perdu* derart abfaßte, daß er zunächst den ersten Teil: *Du côté de chez Swann*, und den letzten Teil: *Le temps retrouvé*, sodann über Jahre hinweg das Dazwischenliegende niedergeschrieben hat. KARL ZUCKMAYR berichtete in einem Interview, er habe von *Des Teufels General* den ersten Akt in drei Wochen, dann ebenso rasch den letzten entworfen. Für die Mitte habe er danach fast drei Jahre gebraucht. Auch von VERGIL heißt es im Zusammenhang mit der Notiz von der Prosaskizze, Aeneida . . . *particulatim componere instituit prout liberet quidque, et nihil in ordinem arripiens*, er habe also die *Aeneis* stückweise abgefaßt, dabei je nach Lust dies oder jenes herausgegriffen, ohne auf eine bestimmte Ordnung zu halten.

Diese Nachricht kann in so krasser Form: *nihil in ordinem arripiens*, nicht richtig sein. VERGIL selbst straft sie Lügen. Er ist geradezu ein Ordnungsfanatiker. Im Unterschied zu all seinen Vorgängern<sup>11)</sup> gibt er bereits im *Proömium* einen genauen Plan des Handlungsablaufes. Sein Epos hat eine feste kompositorische wie gedankliche Mitte, einen ähnlich eindeutigen Schluß. Formale wie gedankliche Zäsuren erweisen eine triadische Form, die wiederum durch eine stärkere Zäsur in der Mitte überlagert und verklammert ist<sup>12)</sup>. Zahlreiche, um nicht zu sagen zahllose Motive, über das ganze Gedicht wie ein Netz gebreitet, unterstützen die erstrebte Einheit. VERGIL ist ein Meister der sorgfältigen Vorbereitung wichtiger Szenen. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß kein antikes Epos erhalten ist, in dem jeder einzelne Vers und Gedanke in solchem Maße das gesamte Werk voraussetzt wie in der *Aeneis*. Das schließt nicht aus, daß VERGIL mal an einem früheren, mal an einem späteren Buch gearbeitet hat. Auf keinen Fall aber hat er es mit der Willkür getan, wie sie die antike Nachricht behauptet. Mindestens hatte er, ähnlich wie GOETHE für einen Großteil des *Faust*, einen bis ins einzelne durchgefeilten Plan. Es ist bezeichnend genug, daß die im Jahre 1520 in Cremona erschienene Verspoetik des HIERONYMUS VIDA aus der *Aeneis* die *compositio* neben der *elocutio* als zentrale Forderung für das Epos abgeleitet und damit für lange Zeit in Theorie und Praxis Schule gemacht hat<sup>13)</sup>.

Natürlich sind die beiden hier herausgegriffenen Gesichtspunkte, die man für eventuelle Unebenheiten in einem größeren Werk verantwortlich machen könnte, nur einige unter vielen. Sie sind jedoch im Hinblick auf die an VERGIL bisher geübte Kritik ausgewählt worden. Auch sind es sozusagen mehr äußere Kriterien. So wäre z. B. zu

<sup>11)</sup> Vgl. BUCHHEIT, a. a. O., S. 13 ff.; WORSTBROCK, a. a. O., S. 31 ff.

<sup>12)</sup> Dazu BUCHHEIT, *Gnomon* 36, 1964, S. 55.

<sup>13)</sup> Vgl. dazu die Arbeit von WORSTBROCK, a. a. O., S. 11 ff., 200 ff.

fragen, ob auch auf die *Aeneis* anwendbar ist, was SCHILLER in einem Brief an GOETHE als Gesetz des Epos ausgesprochen hat: „Die Selbständigkeit seiner Teile macht einen Hauptcharakter des epischen Gedichtes aus“<sup>14)</sup>. Man darf es in dieser Form bezweifeln. Aber dieser Gedanke führt uns zum Wesentlichen.

Für die Beurteilung ist allein entscheidend, ob eine von uns als Widerspruch charakterisierte Partie auch in den Augen des redigierenden Autors als anstößig gegolten hätte und bei entsprechender Zeit ausgemerzt bzw. angepaßt worden wäre. Das vermag wiederum GOETHE am besten zu veranschaulichen. Am 5. Juli 1827 schreibt er an ECKERMANN über die Helena im *Faust*: „Aber haben Sie bemerkt, der Chor fällt bei dem Trauergesang ganz aus der Rolle, er ist früher durchgehends antik gehalten oder verleugnet doch nie seine Mädchennatur, hier aber wird er mit einem Male ernst und noch reflektierend und spricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können.“ ECKERMANN erwidert: „Solche kleine Widersprüche können bei einer dadurch erreichten höheren Schönheit nicht in Betracht kommen. Das Lied mußte einmal gesungen werden, und da kein anderer Chor gegenwärtig war, so mußten es die Mädchen singen.“ Bezeichnend die Antwort GOETHES: „Mich soll nur wundern, was die deutschen Kritiker dazu sagen werden, ob sie werden Freiheit und Kühnheit genug haben, darüber hinwegzukommen. Den Franzosen wird der Verstand im Wege sein, und sie werden nicht bedenken, daß die Phantasie ihre eigenen Gesetze hat, denen der Verstand nicht beikommen kann und soll“<sup>14a)</sup>.

Neben dieser grundsätzlichen Warnung an den Kritiker ist weiterhin vor jedem Urteil erst einmal von der jeweiligen Technik des Dichters, seinen Voraussetzungen und Tendenzen auszugehen. VERGIL ist zwar ein Meister der *compositio*, aber er negiert gleichzeitig wie kein anderer antiker Epiker die Kategorien von Raum und Zeit<sup>15)</sup>. „Die gradlinige Gelassenheit der homerischen Erzählung ist aufgegeben zugunsten einer Tiefenstaffelung, die einzelne Szenen breit ausführt und über alles übrige kurz hinweggleitet“<sup>16)</sup>. Nicht der reale Vorgang, sondern die oft sehr hintergründige Bedeutung ist entscheidend. VERGIL arbeitet wie ein Dramatiker. Das Geschehen in seinen Hauptlinien wird vorausgesetzt. Durchführung und Änderung im einzelnen erzeugen Spannung und sollen den Hörer auf die Deutung konzentrieren. Um dies zu erreichen, verwendet der Dichter das gleiche Faktum an verschiedenen Stellen in verschiedener Weise.

<sup>14)</sup> An GOETHE, am 21. 4. 1797.

<sup>14a)</sup> Vgl. ferner *Goethe an Eckermann* I 251; III 107.

<sup>15)</sup> Vgl. FR. MEHMEL, *Virgil und Apollonius Rhodius. Untersuchungen über die Zeitvorstellungen in der antiken epischen Erzählung*. Hamburg 1940; H. FRÄNKEL, *Mus. Helv.* 14, 1957, S. 3—4.

<sup>16)</sup> K. LATTE, *Vergil, Antike u. Abendland* 4, 1954, S. 168; vgl. H. FRÄNKEL, *Mus. Helv.* 14, 1957, S. 4; BUCHHEIT, a. a. O., S. 72, 75, 78, 100, 107, 156; vgl. über den frühen VERGIL G. JACHMANN, *Die dichterische Technik in Vergils Bukolika*. *NJbb* 49, 1922, S. 104 ff.

Macht er sich damit gleich eines Widerspruches schuldig?<sup>17)</sup> Ausgerechnet in den Büchern 7 und 8 der *Aeneis*, die ohne jeden Zweifel vom Dichter als innere Einheit gedacht sind, zähle ich über dreißig solcher Divergenzen. Sehen wir uns einige an. In der Begrüßungsrede des Aeneas an Euander wird als Genealogie des Trojagründers Dardanus die griechische Version (8, 134 ff.) verwendet. Dadurch kommen Euander und Aeneas in ein enges verwandtschaftliches Verhältnis, und der Dichter erreicht von vornherein eine freundliche Aufnahme des Aeneas. Dagegen arbeitet der Dichter an mehreren Stellen des siebten (205 ff., 231 ff.) und des achten (36 ff.) Buches mit der so bedeutsamen und wohl von ihm selbst erfundenen itali-schen Version<sup>18)</sup>. Ein anderes Beispiel: Im Anfang von Buch 7 heißt es vom Latinerkönig Latinus (45 f.), er regiere seit langer Zeit Land und Volk in Frieden, zu Beginn des achten Buches (55. 146 f.) wird dagegen berichtet, die Latiner führten ständig Krieg mit den Etruskern. Dort soll Latinus in bewußter Absicht als Friedensfürst<sup>19)</sup> der aetas Saturnia zugeordnet, hier soll die Gewinnung der Etrusker als Bundesgenossen des Aeneas gegen die Latiner motiviert werden. In allen übrigen Beispielen<sup>20)</sup> verhält es sich genauso. Es handelt sich im Sinne des Dichters nicht um Widersprüche. Die jeweilige Tendenz in der augenblicklichen Aussage ist maßgebend.

Doch gehen wir einen Schritt weiter. Die vermeintliche Divergenz wirkt auffälliger und weniger verständlich, wenn es sich um größere Textpartien handelt, z. B. bei der Weissagung der Gründungsprodigien in Buch 3 und ihrem andersartigen Eintreten in 7 und 8, überhaupt bei dem Verhältnis von Buch 3 zu den übrigen Büchern, ferner bei der Albanergenealogie im sechsten Buch, verglichen mit sonstigen Vorstellungen in der *Aeneis*, oder bei der Palinurusepisode in den Büchern 5 und 6.

Zwar soll hier nicht die Tendenz verfolgt werden, grundsätzlich jeden Widerspruch in der *Aeneis* zu leugnen<sup>21)</sup>, auch nicht solcher, die VERGIL vielleicht noch verändert hätte, doch glaube ich, daß sich mindestens alle die vorhin genannten und damit entscheidenden Widersprüche als gegenstandslos erweisen lassen, wenn eine den Gegebenheiten vergilischer Dichtkunst gemäße Interpretation angestrebt wird. Das soll nun an dem Beispiel der Palinurusepisode veranschaulicht werden<sup>22)</sup>.

17) Im Bereich von Mythos und Sage war dieses Verfahren ohnehin geläufig: vgl. z. B. H. HERTER, *Kallimachos und Homer*. In: *Xenia Bonnensia*. Bonn 1929, S. 29 Anm. 2; V. PÖSCHL, *Harv. Stud.* 63, 1958, S. 338. — Über einen anderen wichtigen Gesichtspunkt vergilischer Darstellung vgl. FR. BECKMANN, *Mensch und Welt in der Dichtung Vergils*. Münster 1950, S. 24—26; BUCHHEIT, a. a. O., S. 100, Anm. 403.

18) Ausführung und Hintergründe bei BUCHHEIT, a. a. O., S. 151—172.

19) Vgl. BUCHHEIT, a. a. O., S. 92 ff.

20) Einige bei BUCHHEIT, a. a. O., S. 722<sup>79</sup>, 762<sup>97</sup>, 813<sup>13</sup>, 973<sup>90</sup>, 1004<sup>03</sup>, 1235<sup>05</sup>, 1255<sup>17</sup>, 1355<sup>67</sup>, 154<sup>20</sup>, 156<sup>25</sup>, 160<sup>51</sup>, 191 f.

21) So vermag ich für *Aen.* 2, 567—588, auch keine Lösung anzubieten; doch scheint mir eine Interpolation wahrscheinlich; zuletzt darüber R. G. AUSTIN, *Class. Qu.* 11, 1961, S. 185—198.

22) Zu den anderen Beispielen soll später Stellung genommen werden.

Bis in die Antike zurück<sup>23)</sup> reicht die Behauptung, die beiden Szenen im fünften und sechsten Buch, die von Tod und Bestattung des Steuermanns Palinurus handeln, wiesen Widersprüche auf. VERGIL habe, so ist die allgemeine Annahme<sup>24)</sup>, ursprünglich nur an eine Darstellung gedacht, nämlich an die im sechsten Buch, und diese zuerst abgefaßt. Später, als er den Aeneas nicht direkt von Libyen, sondern auf dem Umwege über eine neue Landung in Sizilien nach Italien habe gelangen lassen, sei er erneut auf Palinurus' Tod eingegangen, diesmal jedoch in einer Form, die von der im sechsten Buch abweiche. Nach der einhelligen Meinung der Forschung<sup>25)</sup> also ein handfester Widerspruch, dessen Harmonisierung der Dichter wohl noch versucht hätte, wäre ihm Zeit dazu geblieben. Wie steht es damit in Wirklichkeit?

VERGIL hat bei der Gestaltung an vorliegende Traditionen<sup>26)</sup> angeknüpft, sie aber, wie so oft, großzügig verändert, einerseits durch die Einführung des Schlafgottes, andererseits durch die nachdrückliche Anknüpfung an die Schilderung des Elpenor in der *Odysee*<sup>27)</sup>. Die Parallelität zu HOMER ist bereits der Antike<sup>28)</sup> aufgefallen; auch die moderne Forschung hat mehrfach darauf verwiesen und zum Teil auch auf die VERGIL so oft eigene originelle Charakterisierung des Palinurus im Gegensatz zu der des Elpenor geachtet<sup>29)</sup>, aber die Konsequenz für die Beurteilung der Palinurusszene nicht erkannt. So bedeutsam es immer wieder sein mag, bei der Benützung der Vorbilder durch VERGIL fast regelmäßig einer inneren wie äußeren Umformung des gewählten Vorbildes zu begegnen; diesmal ist es gerade von größter Wichtigkeit, das Gemeinsame in der äußeren Gestaltung des Elpenor und des Palinurus zu erkennen.

Rufen wir uns den Bericht über Elpenor in der *Odysee* kurz in

<sup>23)</sup> Vgl. SERVIUS zu Aen. 6, 338 ff.; MACR. Sat. 5, 7, 9 ff.

<sup>24)</sup> Es sei nur auf die wichtigsten Arbeiten verwiesen: FR. CONRADS, *Quaestiones Virgilianae*. Progr. Trier 1863, VIII sqq.; RIBBECK, *Proleg.* 61; G. KETNER, *Das V. Buch der Aeneide*. Zeitschr. f. Gymn. Wiss. 33, 1879, S. 741 ff.; R. SABBADINI, *Studi critici sulla Eneide*. Lonigo 1889, S. 77 f.; R. HEINZE, *Virgils epische Technik*<sup>4</sup>, S. 146, Anm. 1, S. 452, Anm. 1; O. IMMISCH, *Roscher* 3, 1, 1295 ff.; E. NORDEN, *Komm. z. 6. Buch*<sup>4</sup> S. 110 f., 231; R. MANDRA, *Les études class.* 7, 1938, S. 168—182; E. DE SAINT-DENIS, *Les études class.* 7, 1938, S. 472—491; P. JACOB, *Les études class.* 20, 1952, S. 163—167; C. KOCH, *RE* 18, 3, 149—151; E. SALOTTOLO, *Rend. Acad. Archeol. Lett. Belle Arti Napoli* 27, 1952, S. 177—200; H. R. STEINER, *Der Traum in der Aeneis*. Bern 1952, S. 81 ff.; R. D. WILLIAMS, *P. Verg. Mar. Aeneidos lib. quint., ed. with a comm.*, Oxford 1960, S. XXV—XXVIII, S. 197—200; F. WORSTBROCK, *Elemente einer Poetik der Aeneis*. Münster 1963, S. 53 f.; B. OTIS, *Virgil*. Oxford 1963, S. 417.

<sup>25)</sup> Gewisse Einschränkungen einiger „Widersprüche“ bei J. LINDENTHAL, *Ist das V. Buch der Aeneis nach dem VI. geschrieben?* Progr. Oberhellabrunn 1904, bes. S. 18—22; P. JAHN, *BphW* 35, 1915, S. 273—275; energischer V. HENSELMANN, *Die Widersprüche in Vergils Aeneis*. Diss. Würzburg 1914, S. 58—67.

<sup>26)</sup> Serv. Aen. 6, 338; Dionys Hal. ant. 1, 53; darüber zuletzt E. SALOTTOLO, a. a. O., S. 178 f., und das Material bei O. IMMISCH, *Roscher* 3, 1, 1295.

<sup>27)</sup> Od. 10, 551—560; 11, 51—80; 12, 8—15.

<sup>28)</sup> Vgl. Macr. Sat. 5, 2, 14; 5, 7, 12 ff.

<sup>29)</sup> Vgl. bes. HEINZE, *Ep. Techn.*<sup>4</sup>, S. 465; STEINER (s. Anm. 24), S. 83; WILLIAMS, a. a. O., S. 198 f.; H. LIEBING, *Die Aeneasgestalt bei Vergil*. Mschr. Diss. Kiel 1953, S. 97 f.

Erinnerung. Er ist in drei Stufen aufgebaut. Am Schluß des zehnten Buches wird Elpenor zum ersten Mal erwähnt. Odysseus hat seine Gefährten zur Fahrt in die Unterwelt, wohin er im Auftrag der Kirke reisen soll, ermuntert und berichtet im Anschluß daran, daß er sie nicht ohne Verlust fortgeführt habe. Der jüngste sei in seiner Betäubung vom Dach der Kirke gestürzt und habe sich das Genick gebrochen<sup>30)</sup>. Odysseus gelangt im elften Buch sodann in die Unterwelt, und als erster der Schatten, der nach den Totenopfern herangelassen wurde, kam Elpenor zu Odysseus. Nun erfährt er, wie dieser umgekommen ist, und verspricht auf dessen Bitten nach Rückkehr zur Insel Aiaia die Bestattung<sup>31)</sup>. Zu Beginn des zwölften Buches, als Odysseus wieder zu Kirke zurückgekehrt ist, wird die Bestattung des Elpenor vorgenommen<sup>32)</sup>.

Der Bericht von Palinurus und seinem Tod in der *Aeneis* entspricht nach Aufbau und Einordnung in seinen Grundzügen genau dem über Elpenor in der *Odyssee*. Aeneas war im fünften Buch von seinem Vater Anchises aufgefordert worden, in die Unterwelt zu kommen. Auf der Fahrt dahin wird am Ende des fünften Buches der Steuermann Palinurus vom Schlafgott ins Meer gestürzt<sup>33)</sup>. Aeneas merkt zwar, daß Palinurus verschwunden ist, weiß aber nichts über die Art seines Todes. Ähnliches ist für die *Odyssee* vorzusetzen; denn bei dem Weggang von Kirke muß das Fehlen des Elpenor bemerkt worden sein. Wie in der *Odyssee* im elften Buch Odysseus und Elpenor in der Unterwelt zusammentreffen und Odysseus erst jetzt erfährt, wie Elpenor umgekommen ist, so treffen im sechsten Buch der *Aeneis* Aeneas und Palinurus zusammen. Aeneas hört erst jetzt von Palinurus, wie er sein Leben verloren hat<sup>34)</sup>. Daran schließt sich — ebenfalls wie in der *Odyssee* — die Bitte um Bestattung an. Dabei deutet VERGIL an, daß er — wie in der *Odyssee* — auch in der Palinurusszene eine dritte Erwähnung im Auge hat, nämlich durch die Alternative in den Versen 6, 365—371: Palinurus bittet (ich paraphrasiere das für uns Wichtige): Entweder streue du selbst Erde auf mich und kehre nach Velia (wo ich an Land gegangen und umgekommen bin) zurück, oder nimm mich mit, damit ich in friedlicher Erde ruhe. Bei HOMER kommt Odysseus von der Unterwelt wieder zu Kirke zurück. Die Bestattung war also leicht von den Gefährten selbst nachzuholen. Bei VERGIL hätte Aeneas, um zur Todesstätte des Palinurus zu kommen, ein erhebliches Stück zurückfahren müssen. Das hätte dem sonst in der *Aeneis* üblichen progressiven Verlauf widerstrebt und Wiederholungen bedingt<sup>35)</sup>. Deshalb läßt der Dichter

<sup>30)</sup> *Od.* 10, 551—560.

<sup>31)</sup> *Od.* 11, 51—80.

<sup>32)</sup> *Od.* 12, 8—15.

<sup>33)</sup> *Aen.* 5, 838—871. Zur Ähnlichkeit mit HOMER vgl. J. HEURGON, *REL* 9, 1931, 262; H. R. STEINER, *Der Traum in der Aeneis*. Bern 1952, S. 82 f.

<sup>34)</sup> Da Palinurus ohne sein Wissen vom Schlafgott ins Meer gestürzt worden ist, kann sich seine Antwort nicht mit dem wirklichen Geschehen decken (s. unten S. 143).

<sup>35)</sup> Vgl. ähnlich in Buch 3: Die Penaten verhindern, daß die Aeneaden nach Delos zurückfahren (3, 147 ff.).

in den Versen 377—383 die Sibylle verkünden, diesen Liebeserweis würden die Bewohner der Umgebung von Kap Palinurus übernehmen (6, 377—383) <sup>36)</sup>.

Damit ist erwiesen, daß VERGIL von vornherein, angeregt durch HOMER, einen dreistufigen Bericht vom Tod des Palinurus geplant hatte. Vom Tod selbst konnte VERGIL aber nur an einer ganz bestimmten Stelle der Fahrt der Aeneaden berichten: in der Gegend des Vorgebirges von Palinurus. Der Dichter wollte ein Ortsaition geben, wie es im Rahmen der Aeneassage auch nach den Ortsstigen Quellen geläufig war <sup>37)</sup>. An dieser Stelle geht aber die Fahrt gegen Ende des fünften Buches vorbei. Es kann also kein Zweifel sein, daß VERGIL beide Szenen über Palinurus, die im fünften und die im sechsten Buch, in seinem Plane vorgesehen hatte. Selbst wenn der Dichter also, wie unbegründeterweise ständig angenommen wird, Buch 6 vor Buch 5 abgefaßt hätte, wäre im Moment der Niederschrift der Palinuruserscheinung in Buch 6 die dreistufige Konzeption VERGILS, und damit der Tod des Palinurus in 5, dem Dichter in seiner Grundstruktur vor Augen gestanden. Aber der Vergleich mit HOMER und das Faktum des Ortsaitions zeigen ja, daß auf Grund der angeblich verschieden konzipierten Darstellungen von Palinurus in 5 und 6 die These von der früheren Abfassung des sechsten Buches unberechtigt ist.

Doch von diesen wichtigen Beobachtungen einmal abgesehen: Stimmt es denn überhaupt, daß die Darstellung in Buch 6, so wie sie uns heute vorliegt, keinerlei Erwähnung des Todes von Palinurus voraussetzt? <sup>38)</sup>. Schon die einleitenden Verse in 6, 337 ff. sind ohne vorherige Nennung, ja ausführliche Schilderung des Todes von Pali-

<sup>36)</sup> Gerade weil VERGIL fast das ganze 5. Buch für die Totenfeier des Anchises und damit den 2. Aufenthalt in Sizilien verwendet, muß er in Buch 6, weil er offenbar weder auf das Aition für Misenum noch auf das für Palinurus verzichten wollte, streng koordinieren. Aber wie? Hätte er das Geschehen der Reihe nach vorgeführt, so hätte er sich wiederholen und, im Falle des Palinurus, die Handlung unterbrechen müssen. Das Aition von Misenum konnte er gut in Buch 6 als Ganzes bringen: Cumae und Misenum liegen dicht beieinander. — Das Aition um Palinurus mußte er, wollte er die Fahrt nicht unterbrechen, in mehrere Phasen spalten; die erste Erwähnung war auf der Höhe der Vorbeifahrt geradezu gefordert. Geschickt ist er dabei der Gefahr entgangen, die Bestattungsriten, wie er sie bei Misenum vorführt (6, 212 ff.), zu wiederholen; vgl. ähnlich und noch knapper bei Caieta in 7, 1—6. Schließlich hat der Dichter durch die doppelte Erwähnung ähnlich seiner sonstigen Gewohnheit eine nachdrückliche Heraushebung des Palinurus erreicht, ein erhabenes Zeugnis für die Treue und Anhänglichkeit der Gefährten des Aeneas und umgekehrt (vgl. ferner V. PÖSCHL, *Die Dichtkunst Virgils*. Wiesbaden 1950, S. 74). Außerdem hat der Tod des Palinurus unmittelbar vor dem Gang des Aeneas in die Unterwelt eine wichtige Funktion, wie FR. MEHMEI, *Virgil und Apollonius Rhodius*. Hamburg 1940, S. 57 ff., treffend herausgearbeitet hat. Wiederum zeigt sich, daß VERGIL bei aller Gebundenheit an Vorbilder und Gegebenheiten seine eigenen Akzente zu setzen weiß.

<sup>37)</sup> Vgl. NAEVIUS fr. 17 MOREL, BARCHIESI = 9 MARMORALE = 9 MARIOTTI = 13 STRZELECKI; *Dionys. H. ant.* 1, 53, 2—3; *Orig. gent.* 10 f.; *Solin.* 2, 13 (p. 35, 1 f. MOMMSEN<sup>2</sup>), dazu V. BUCHHEIT, *Vergil über die Sendung Roms*. Gymn.-Beih. 3, Heidelberg 1963, S. 30—32.

<sup>38)</sup> Anders z. B. HEINZE, *Ep. Techn.* 4, S. 146, Anm. 1.

nurus schwerlich denkbar. Der Tod, und ausgerechnet der eines so treuen Helfers des Aeneas, ist ein zu auffälliges Ereignis, als daß diese nur andeutende Einführung etwas anderes sein kann als einer der für VERGIL geläufigen Rückverweise<sup>39)</sup>. Entscheidender ist, daß VERGIL selbst mit größtem Nachdruck durch zahlreiche wörtliche Parallelen die Verbindung zur Schilderung in Buch 5 herstellt<sup>40)</sup>:

- 6, 337 *Palinurus agebat* — gleicher Versschluß in 5, 833.
- 6, 338 *dum sidera servat* — sehr ähnlich in 5, 853 *oculosque sub astra tenebat*.
- 6, 339 *exciderat puppi mediis effusus in undis* und 6, 349 *gubernaculum . . . revolsum* vgl. man mit 5, 858 f. *cum puppis parte revolsa / cumque gubernaculo . . . in undas*.
- 6, 350 *cui datus haerebam custos cursusque regebam* vgl. man mit 5, 852 *haerens* sowie dem Zusammenhang in 5, 848 ff.
- 6, 351 *praecipitans* — ebenfalls als Versanfang in 5, 860 *praecipitem* verwendet.

Hinzu kommt die Übereinstimmung in der jeweiligen Motivierung<sup>41)</sup>, die Palinurus seinem Handeln als Steuermann gibt<sup>42)</sup>: 6, 351 ff. gegenüber Aeneas und 5, 850 f. gegenüber dem Schlafgott.

Ferner ist der Dichter dem Aeneas noch eine Aufklärung schuldig. Palinurus wird in 5, 841 als unschuldig bezeichnet und in 5, 849 ff. als getreu und zuverlässig geschildert. Aeneas dagegen äußert am Schluß des fünften Buches unter dem Eindruck des Verlusts eine davon abweichende Vorstellung:

*O nimium caelo et pelago confise*<sup>43)</sup> *sereno  
nudus in ignota, Palinure, iacebis harena* (5, 870 f.).

Das erfordert eine Richtigstellung, ebenso die Tatsache, daß ausgerechnet der *fidus gubernator* unbestattet (*nudus*) in *ignota . . . harena* liegen soll<sup>44)</sup>. Das leisten Begegnung und Aitiologie in Buch 6.

Daraus ergibt sich nur ein einzig möglicher Schluß: „Es ist deutlich, daß der Dichter, als er die eine Stelle schrieb, die andere sogar

<sup>39)</sup> Oder umgekehrt: VERGIL ist ein Meister der Vorbereitung und des systematischen Aufbaus wichtiger Aussagen; vgl. u. a. G. E. DUCKWORTH, *Forecasting and Suspense in the Epics of Homer, Apollonios and Virgil*. Diss. Princeton 1933.

<sup>40)</sup> Großenteils schon von O. JAHN, *BphW* 35, 1915, 274 f., herausgestellt, ohne daß spätere Interpreten der Texte davon Notiz nahmen.

<sup>41)</sup> Von JAHN, a. a. O., nicht berücksichtigt; man beachte die Steigerung in 6 gegenüber 5.

<sup>42)</sup> Es ist wichtig, daß man sich die Bedeutung des Palinurus vergegenwärtigt; vgl. nur 5, 12 ff., 833 ff.

<sup>43)</sup> Vgl. 5, 849 Palinurus selbst und die Parallelität in 5, 851 *caeli . . . sereno* ~ 5, 870 *caelo . . . sereno*. Dieser Gegensatz so unmittelbar hintereinander fordert Aufklärung.

<sup>44)</sup> Das konnte gerade Palinurus nicht angetan werden. Es wäre ein krasser Bruch in der sonst geäußerten *humanitas* des Aeneas gewesen. Das Aition in 6 muß folgen.

„aufgeschlagen“ vor sich hatte“<sup>45)</sup>. Es ist aber auch hinreichend deutlich, daß mit Blick auf beide Szenen eine Priorität von Buch 6 vor Buch 5 nicht angenommen werden darf. Es ist undenkbar, daß der Dichter, der so eindeutig beide Stellen aufeinander bezogen hat, nicht den Inhalt beider Aussagen harmonisiert hätte, wenn er hätte harmonisieren wollen. Mit anderen Worten: Für VERGIL bestehen in diesem Zusammenhang keine Widersprüche.

Dem stehen aber die bisherigen Einwände zur Palinurus-Episode gegenüber. Wir müssen sie uns daher näher ansehen.

Schon in der Antike und bis in jüngste Zeit ist behauptet worden, die Feststellung in 6, 338, Palinurus sei *Libyco nuper cursu* umgekommen, widerspreche der Darstellung, wie sie das fünfte Buch voraussetzt. Dort sei sein Tod doch auf der Fahrt von Sizilien nach Italien und nicht von Afrika nach Italien erfolgt<sup>46)</sup>.

An und für sich hat schon Servius zu 6, 338 *navigatio enim non a devorticulo* (= Buch 5), *sed ab intentione accipit nomen* den Weg zum rechten Verständnis gewiesen. VERGIL selbst gibt zu Beginn von Buch 5 mit aller Deutlichkeit zu erkennen, daß der Kurs von Afrika nach Italien (also *Libyco cursu*) führt (vgl. 5, 1—18). Ein Sturm<sup>47)</sup> kommt auf (5, 8 ff.) und zwingt sie zur erneuten Landung in Sizilien. Palinurus sagt zu Aeneas ausdrücklich, bei einem derartigen Unwetter schaffe er es unmöglich, Kurs auf Italien zu halten; man müsse Fortuna folgen, wohin sie rufe; und dann heißt es: *vertamus iter* (5, 23). Aeneas stimmt ihm bei und befiehlt ebenso eindeutig: *flecte viam velis* (5, 28). Die erneute Landung in Sizilien wird also zweimal als Abweichung vom Kurs (= *Libyco cursu*) bezeichnet.

In diesem Fall verteidigt sich VERGIL gleichsam selbst gegen seine Kritiker, und zwar mit Waffen, die er sonst kaum ins Feld zu führen hätte, nämlich damit, daß Geographica auch dann, wenn an verschiedenen Stellen des Epos auf Ähnliches eingegangen wird, einmal haargenau übereinstimmen. Das will heißen: Nichts wäre verkehrter, weil vergilischem Schaffen ungemäßer, als ihm räumliche und zeitliche „Unsachlichkeiten“ anzukreiden und daraus Schlüsse auf die Nichtvollendung seines Werkes zu ziehen<sup>48)</sup>. Nichts lag VERGIL ferner, als einen Vorgang, eine Marschroute oder einen zeitlichen Ablauf streng der tatsächlichen Gegebenheit nachzuzeichnen. Wie schon betont, interessiert ihn daran allein die „Bedeutung und die Funk-

<sup>45)</sup> OTTO JAHN, a. a. O., S. 274 f.

<sup>46)</sup> Vgl. neben der in Anm. 2 genannten Literatur noch PÖSCHL, a. a. O., S. 245. Anm. 1, sowie zuletzt WILLIAMS, a. a. O., S. XXV, Anm. 4. Gerade daraus hat man die verhängnisvolle These abgeleitet, ursprünglich habe VERGIL einen Fahrtenplan entworfen, der den zweiten Aufenthalt in Sizilien samt dem Geschehen in Buch 5 nicht vorgesehen habe. In diesem Stadium der Entstehung sei das 6. Buch geschrieben worden; wieder anders L. A. CONSTANS, *L'Énéide de Virgile*. Paris 1930, S. 424—427.

<sup>47)</sup> Sehr geschickt vorbereitet von V. 2 an (*fluctusque atros*) über das durch die Erinnerung an die *duri dolores* der Dido im Herzen der Aeneaden heraufziehende Ahnen kommander Gefahr (5, 5 ff.).

<sup>48)</sup> Eine Methode, wie sie in der Nachfolge vieler A. GERCKE, *Die Entstehung der Aeneis*. Berlin 1913, auf die Spitze getrieben hat.

tion<sup>49)</sup>, d. h. die Intention, die er damit verbindet. Man kann sich in dieser Hinsicht beispielsweise keine größeren Gegensätze vorstellen als die Epen HOMERS und VERGILS einerseits und, vor allem hinsichtlich Raum und Zeit, die des APOLLONIOS VON RHODOS und VERGILS andererseits<sup>50)</sup>. Ist diese grundsätzliche Tendenz VERGILS einmal erkannt, so werden von den Widersprüchen in der *Aeneis* nicht mehr viele übrigbleiben.

Auf diesem Hintergrund sind noch weitere Einwände zu entkräften. So vor allem die bis in jüngste Zeit konstant wiederholte Behauptung<sup>51)</sup>, in Buch 6 sage Palinurus, er sei nach seinem Sturz in die Tiefe drei Tage und drei Nächte im eiskalten Wasser herumgetrieben. Erst am Morgen des vierten Tages habe er Italien erspäht (6, 355—357). Dagegen könne seit seinem Tod bis zur Begegnung in der Unterwelt nicht viel mehr als ein Tag verstrichen sein. Daß sich ausgerechnet dieses Argument bei der Beurteilung der Palinurusszene bis heute gehalten hat, zeugt von einer merkwürdigen Großzügigkeit, mit der offen zutage liegende dichterische Gegebenheiten zugunsten äußerer und damit unzulänglicher Kriterien mißachtet werden. Mindestens seit dem entschieden verfehlten Versuch von ALFRED GERCKE im Jahre 1913<sup>52)</sup> hätte man damit Schluß machen sollen<sup>53)</sup>. Aber man braucht diese Frage hier so grundsätzlich gar nicht anzugehen. Es sei nur erinnert an die fundamentale Rolle der Dreizahl im antiken Epos<sup>54)</sup>, im Götterkult<sup>55)</sup>, in Mystik und Magie<sup>56)</sup>, an die in antiker Literatur so geläufige Trigemination<sup>57)</sup>. Daraus erwuchs die Superlativbildung mit der Dreizahl<sup>58)</sup>, die schließlich zum „absoluten Ausdruck der Vielheit“<sup>59)</sup> wurde. Ver-

<sup>49)</sup> Vgl. oben Anm. 16.

<sup>50)</sup> Vgl. dazu die Arbeit von MEHMEL (oben Anm. 15) S. 31 ff., und passim: zu Palinurus in 5 vgl. S. 57 f.; man darf daher auch nicht VERGIL damit „in Schutz nehmen“, daß man von den „vielen Gedankenlosigkeiten, die ihm passiert sind“, spricht (O. JAHN, *BphW* 35, 1915, S. 273; unbefriedigend über Zeit und Ort HEINZE, *Ep. Techn.* 4, S. 347 ff.).

<sup>51)</sup> Vgl. nur CONRADS, a. a. O., S. IX; DEUTICKE-JAHN II<sup>13</sup>, *Komm.* zu 6, 338; GERCKE, a. a. O., S. 23; WILLIAMS, a. a. O., S. XXV.

<sup>52)</sup> *Die Entstehung der Aeneis*. Berlin 1913. Vgl. u. a. die entschiedene Ablehnung durch R. HEINZE, *GGA* 1915, S. 153—171; auf das Zeitproblem ist HEINZE dabei allerdings nicht eingegangen.

<sup>53)</sup> Vgl. noch MEHMEL, a. a. O., S. 31 ff.; nicht konsequent jedoch S. 70 ff., worüber noch in anderem Zusammenhang zu handeln ist.

<sup>54)</sup> Vgl. FR. GÖBEL, *Formen und Formeln der epischen Dreiheit in der griech. Dichtung*. Tüb. Beitr. 26, Stuttgart 1935.

<sup>55)</sup> Vgl. O. WEINREICH, *Triskaidekadische Studien*, *RVV* 16, 1, Gießen 1916; DERS., *Trigemination als sakrale Stilform. Studi e materiali* 4, 1928, S. 198—206; W. KIRFEL, *Die dreiköpfige Gottheit*. Bonn 1948; B. HEMBERG, *Eranos* 52, 1954, S. 172—190.

<sup>56)</sup> Vgl. E. B. LEASE, *The Number three, mysterious, mystic, magic*. *Class. Philol.* 14, 1919, S. 56—73; E. TAVENNER, *Three as a Magic Number in Latin Lit.*, *TrAPhA* 47, 1916, S. 117—143; zur Bedeutung der Dreizahl mit reichstem Material u. erschöpfender Literatur R. MEHRLEIN, *Dreizahl*. *RAC* 4, S. 269—310; vgl. noch B. SPRENGER, *Zahlenmotive in der Epigrammatik u. in verwandten Literaturgattungen alter u. neuer Zeit*. Diss. Münster 1962, S. 32—47.

<sup>57)</sup> Vgl. MEHRLEIN, *RAC* 4, Sp. 291—293.

<sup>58)</sup> Vgl. W. DEONNA, *Trois, superlatif absolu*. *Ant. Class.* 23, 1954, S. 403—428;

<sup>59)</sup> MEHRLEIN, a. a. O., S. 293.

gleichet man damit den häufigen Gebrauch der Dreizahl in der *Aeneis*<sup>60)</sup>, so ist mit Sicherheit zu erkennen, daß es sich in 6, 355 nicht um die Darstellung eines realen Vorgangs, also um die Betonung dreier tatsächlich vergangenen Tage und Nächte handelt, sondern um ein stilisierendes Element. Es soll damit nichts anderes zum Ausdruck gebracht werden als die eindringliche Vorstellung, daß der getreue Palinurus ein gerütteltes Maß von Leid im Meer hat über sich ergehen lassen müssen. Um so mehr verdient er dann, für ewige Zeiten der Landzunge, an der er den Tod gefunden hat, seinen Namen geben zu dürfen und damit unsterblichen Ruhm zu gewinnen. Es darf noch hinzugefügt werden, daß VERGIL seinen meerkundigen römischen Hörern gewiß nicht hätte glaubhaft machen können, daß ein Mann, der drei Tage und Nächte während des Winters im eisigen Meerwasser<sup>61)</sup> herumschwamm, noch gelebt hätte und in der Lage gewesen wäre, sich an den bergigen Klippen des Strandes, wie ihn VERGIL beschreibt (6, 359 f.), festzukrallen.

Einen weiteren Widerspruch entdeckt man darin, daß nach dem fünften Buch<sup>62)</sup> die Fahrt bei ruhigem Wetter verlaufen sei, im sechsten (6, 354) berichte Palinurus jedoch, es habe starker Wellengang geherrscht. Wieder beachtet man bei diesem Einwand die jeweilige Funktion nicht. Im fünften Buch wird Aeneas durch die ruhige See, die seine Mutter Venus von Neptun erbeten hatte, ermuntert, seine Fahrt nach Cumae fortzusetzen, um dem Auftrag des Vaters gemäß die Unterwelt zu besuchen. Die Versuchung des Palinurus durch den Schlafgott, ihm einmal das Ruder des Schiffes zu überlassen, da ja jetzt keine Gefahr sei, wäre bei stürmischer See unmöglich gewesen (5, 843 ff.). Weiter wird dadurch Aeneas der Tod seines treuen Steuermanns verständlich gemacht. Sagt Aeneas doch am Ende des fünften Buches: „O gar zu sehr hast du dem heiteren Himmel und der ruhigen See vertraut“ (870). Palinurus, der vom Schlafgott eingeschläfert worden war und in diesem Zustand ins Meer gestürzt wurde, konnte sich natürlich, gerade weil er so gewissenhaft war<sup>63)</sup>, seinen Sturz ins Meer nicht anders vorstellen als unter dem Einfluß eines Sturmes. Und der ganze Zusammenhang im sechsten Buch, in dem Palinurus davon berichtet, dient dazu, das hohe Ethos dieses Gefährten zu zeigen. Nichts wäre unvergilischer, als jetzt zu erwarten, Aeneas erwidre dem Palinurus, es habe ja gar kein Sturm geherrscht.

<sup>60)</sup> 1, 94. 108 f.; 4, 510 f., und AUSTIN, *Komm. z. St.*; 8, 429. 716; dazu *Mon. Anc.* 20, 4; ferner *Aen.* 2, 792 f.; dazu vgl. HOMER, *Od.* 11, 206, ferner USSANI, *Komm. z. St.*, und MEHRLEIN, a. a. O., S. 296 f. und öfters; vgl. schon P. LEJAY, *Virgile*, S. 288, Anm. 1: „Le nombre est un chiffre rond ... Rien n'est plus éloignée de la pensée de Virgile que de préparer le travail pédantesque d'une chronologie“; A. M. GUILLEMIN, *L'originalité de Virgile*. Paris 1931, S. 38 f.

<sup>61)</sup> *hibernas immensa* — auch das noch eine plastische Steigerung — *per aequora noctes*, 6, 355, ein weiteres Zeichen dafür, daß man hier mit realen Vorstellungen nicht auskommt.

<sup>62)</sup> Vgl. 5, 821. 832. 844. 851. 862.

<sup>63)</sup> Wie sowohl im fünften als auch im sechsten Buch betont wird, 5, 833 f. 848 ff.; 6, 348 ff.

Schließlich bleibt ein letzter Einwand. Im fünften Buch stürze Palinurus auf Betreiben des Schlafgottes ins Meer, in 6, 348 leugne Palinurus, daß ein Gott dabei im Spiele gewesen sei. Außerdem erwähne Aeneas in 6, 344 f. eine Weissagung Apollons über Palinurus, von der vorher nicht gesprochen worden sei. Nun, wie sollte Palinurus auch nicht leugnen, daß ein Gott im Spiele war? Die Überredungskünste hat der Schlafgott ja in der Gestalt des Gefährten Phorbas versucht<sup>64</sup>). Außerdem hat Palinurus den Sturz erlebt, als er bereits eingeschläfert war. Auch der Anstoß, Aeneas berufe sich auf eine bisher nicht erwähnte Weissagung des Apollon, verliert seine Berechtigung, wenn man sieht, daß ähnliches noch zweimal in der *Aeneis* vorkommt. So beruft sich Aeneas beim Tischprodigium im siebten Buch<sup>65</sup>) auf eine Weissagung des Anchises, beim Waffenprodigium im achten Buch auf eine Weissagung der Venus<sup>66</sup>). Beide Weissagungen waren dem Leser bis dahin ebenfalls unbekannt. Ihre Funktion besteht u. a. offensichtlich darin, den Aeneas als die entscheidende Führergestalt herauszuheben. Die Berufung auf Apollon im Beisein der Sibylle ist ohnehin sehr bezeichnend<sup>67</sup>).

Somit haben sich alle vermeintlichen Widersprüche in beiden Partien als gegenstandslos erwiesen. Beide Szenen waren von vornherein geplant und sind bewußt aufeinander abgestimmt worden<sup>68</sup>). Von verschiedenen Plänen, die VERGIL ineinander gearbeitet haben soll, ist demnach in der Palinurusgeschichte nichts zu erkennen.

Gelänge es in der hier angedeuteten und, wie ich hoffe, dem Dichter gemäßerer Weise, die *Aeneis* von vermeintlichen Widersprüchen zu befreien, so wäre über den Ertrag des unmittelbaren Textverständnisses hinaus nicht wenig gewonnen. Der Wissenschaft würde neben der nicht gerade erfreulichen homerischen und lukrezischen eine ähnliche vergilische Frage erspart, und dem Leser und Liebhaber der *Aeneis* bliebe eine große abendländische Dichtung in ihrer ganzen Schönheit erhalten.

---

<sup>64</sup>) 5, 842.

<sup>65</sup>) 7, 123.

<sup>66</sup>) 8, 534; vgl. ferner 6, 456 f., wo sich Aeneas auf eine Nachricht über den Tod der Dido beruft, die vorher nicht erwähnt ist. Daß VERGIL hier nichts mehr geändert hätte, halte ich für sicher; vorsichtiger NORDEN, *Komm. z. St.*

<sup>67</sup>) Von der grundsätzlichen Funktion des Apollon in der *Aeneis* ohnehin abgesehen.

<sup>68</sup>) Vgl. jetzt über den engen Zusammenhang von *Aen.* 5 und 6 E. WOLFF, *Mus. Helv.* 20, 1963, S. 151 ff., sowie BUCHHEIT, *Gnomon* 36, 1964, S. 55.